



KIRCHE IN NOT

WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

E-Mail: presse@kirche-in-not.de

Internet: www.kirche-in-not.de

Wallfahrtsorte im Osten: Olmütz und der Heilige Berg

Als in den Siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts in Deutschland die Memoiren des tschechischen Politikers und späteren italienischen Parlamentsabgeordneten Jiří Pelikan in deutscher Sprache erschienen, gab der (west)deutsche Verlag, der dieses Buch unter dem Titel "Ein Frühling, der nie zu Ende geht" veröffentlichte, als Geburtsort des Verfassers "die tschechische Kleinstadt Olomouc" an. Nichts zeigt wohl deutlicher, dass das einstmals deutsche Olmütz, bis ins 19. Jahrhundert hinein noch königliche Hauptstadt, der Vergangenheit angehört. Diese Vergangenheit aber spürt man mit jedem Schritt im heutigen Olomouc, das Sitz eines Erzbischofs ist und wegen seines Domes und seiner Kirchen, wegen der Sarkander-Kapelle und des nahegelegenen Heiligen Berges, in Tschechien nicht nur von Touristen, sondern auch von immer mehr Wallfahrern besucht wird. Mittelpunkt der Stadt sind immer noch die beiden Ringplätze, die nach der „samtenen Revolution“ wieder Oberring und Niederring und nicht mehr Platz des Friedens und Platz der Roten Armee heißen.

Das Rathaus und die Patrizierhäuser erinnern an stolze Zeiten der Stadt, am Rathaus insbesondere das prächtige Renaissance-Portal und die wunderbare Loggia aus dem Jahre 1564. Am Oberring liegt auch das Theater, wo einst der Komponist Gustav

Mahler und auch die Schauspielerin Tilla Durieux ihre gefeierten Laufbahnen begannen. Von der alten Dame des Theaters, Tilla Durieux, haben wir eine Schilderung der Stadt aus dem Jahre 1901: "Olmütz sah aus wie von einem Kind aus der Spielzeugschachtel aufgestellt. Allerdings hatte es darüber reichlich Staub gestreut. Tag und Nacht lag über den Spielzeughäuschen der Duft der berühmten Olmützer Quargeln, kleiner, runder, stark riechender Käs'chen, die von hier aus ihren Siegeszug über die österreichisch-ungarische Monarchie angetreten hatten. Inmitten der Häuschen stand ein hübsches großes Theater, erstaunlich zunächst, aber dann verständlich, gedachte man der reichen Tuchfabrikanten, die dort lebten und der Offiziere der Garnison, die täglich um 12.00 Uhr mit Todesverachtung den Kampf mit den Katzenköpfen aufnahmen, um zu sehen und gesehen zu werden." Alte Olmützer werden der berühmten Schauspielerin ihre Einseitigkeit verzeihen, die für sie das Theater - und nicht die vielen sakralen Bauwerke zum Mittelpunkt von Olmütz machte.

Mehr als der 1830 von dem Wiener Architekten Kornhäusel errichtete Theaterbau fesselt die Dreifaltigkeitssäule unsere Aufmerksamkeit, die mit einer Höhe von 36 Metern und mit ihren 18 vergoldeten Kupferstatuen die größte und schönste ihrer Art nicht nur in ganz Tschechien und des alten Österreichs ist, sondern ganz Europas, ja der Welt. Die Säule, die meisterhaft gefertigten vielen Brunnen, die Rathausuhr, die leider 1945 zerstört und vom neuen Regime schlecht und verfälscht restauriert wurde, dazu Kirchen und Klöster, bieten uns ganze Lektionen mährischer Geschichte.

Mariensäulen und Dreifaltigkeitssäulen bestimmen das Bild der Städte und Marktplätze im Gebiet der alten Donaumonarchie. Mariensäulen sind oft auch Pestsäulen, d.h. sie wurden errichtet, weil man sie der Gottesmutter gelobt hatte, wenn die Pest oder eine andere Seuche verschwände. In der Türkenzeit entstanden Mariensäulen auch zum Dank für die Hilfe Mariens gegen die Osmanen. Deshalb ist Maria oft über dem daniederliegenden Halbmond dargestellt. Man glaubte, dass dies bereits in der Apokalypse des hl. Johannes prophezeit sei, wo der Seher von Patmos schreibt, er sah eine Frau, von der Sonne umkleidet, den Mond zu ihren Füßen. Auch die Anrufung „Helferin der Christen“ wurde damals in die Lauretansische Litanei aufgenommen.

Manche katholischen Marienfeste erinnern an Siege über die Türken. Das Rosenkranzfest wird am 7. Oktober gefeiert, dem Tag des Sieges über die Osmanische Flotte 1571 bei Lepanto. Maria Namen begehen wir am 12. September, als 1683 das mit den Polen vereinigte christliche Heer die Türken vor Wien schlug. Nach jenem Sieg wurde auch das Dreifaltigkeitsfest am Sonntag nach Pfingsten für die ganze Kirche eingeführt und entstanden in der barocken katholischen Welt Dreifaltigkeitskirchen wie der Dietzenhofer-Bau der Kappel bei Waldsassen oder die von Balthasar Neumann entworfene Wallfahrtskirche zur heiligsten Dreifaltigkeit in Gößweinstein.

Die Dreifaltigkeitssäule in Olmütz wurde 1754 im Beisein des Kaiserpaares Franz I. und Maria Theresias eingeweiht. Erbaut wurde sie in den Jahren 1732 bis 1754 von dem einheimischen Steinmetz und Bildhauer Wenzel Rindler, der aber die Vollendung nicht mehr erlebte. Er hinterließ das Vermächtnis, dass bei der Fertigstellung nur einheimische Künstler mitarbeiten sollten. Mit 32 Meter Höhe ist die Säule so gewaltig, dass im Fundament eine Kapelle Platz hat, zu der viergeteilte Stufen führen. Von konischer Pyramidenarchitektur sprechen die Kunsthistoriker, die neben Wenzel Rindler bei der Mithilfe auch Franz Thoneck sowie Johann und Wenzel Rokitzky nennen. Andreas Zahner und Philipp Sattler haben Heiligenfiguren und Reliefs geschaffen, eine von Engeln getragene Maria, achtzehn Heilige, dazu zwölf Lampenträger und über allem als Krönung die große Gruppe der Dreifaltigkeit.

Manche der Heiligen erkennt man an ihren Attributen. Da sind die Eltern Marias, Joachim und Anna, der hl. Josef und Johannes der Täufer, der hl. Hieronymus und der hl. Laurentius. Natürlich dürfen die Landespatrone Mährens nicht fehlen, die Slawenapostel Cyrill und Method, ebenso wenig der hl. Adalbert von Prag, Johannes Nepomuk und der in Olmütz gemarterte und 1995 vom polnischen Papst heilig gesprochenen Johannes Sarkander aus dem schlesischen Skotschau. Unter den Volksheiligen erkennen wir den hl. Antonius von Padua, den Patron der Feuerwehr St. Florian, aber auch den hl. Aloisius von Gonzaga.

Über den Heiligen tragen zwei Engel eine Immaculata, die in Kupfer gegossen und von dem Goldschmied Simon Forstner vergoldet wurde. Dazu kommen noch sechs Reliefs mit Apostelfiguren. Eine Inschrift mit einem Chronogramm, das die Jahreszahl 1754 ergibt, besagt in Latein, dass die Säule vom Olmützer Bischof Kardinal Graf Troyer im Beisein des Kaiserpaares eingeweiht wurde.

Man hat Mähren als Land des Ausgleichs, als Land der friedlichen Widersprüche bezeichnet, als Grenzland ohne natürliche Grenzen, allen Einflüssen von außen offen, als ein Land, dessen Bewohner mit ihrem Gefühl für Maß und Toleranz stets die Widersprüche verbanden und zum Ausgleich brachten, selbst die nationalen Gegensätze, die man im sogenannten "Mährischen Ausgleich" von 1905 regelte, was in Böhmen nicht mehr gelang. Die Olmützer vertreten diesen mährischen Menschentyp am deutlichsten. "Das Volk und die Einwohner dieser Stadt begegnen Fremden mit unglaublicher Menschlichkeit, wovon ich selbst eine gute Erfahrung gemacht habe, als ich unter ihnen weilte", schreibt der englische Reisende Samuel Lewkenor schon im Jahre 1600.

Vom Oberring ist es nicht weit zur Moritzkirche, deren starke Türme unvollendet geblieben sind, aber von ihrer Höhe eine weite Aussicht erlauben. In der Kirche befindet sich die größte Orgel Tschechiens. Die Aussicht vom Turm ist überwältigend. Die Hana, die fruchtbare Ebene um Olmütz, erstreckt sich um die Stadt, nordöstlich sieht man den Heiligen Berg mit seiner großen Wallfahrtskirche. Er heißt jetzt wieder Svaty Kopecek, Heiliger Berg. Die Kommunisten, die 1948 die Macht an sich rissen und sofort mit der härtesten Verfolgung in der mährischen Geschichte begannen, strichen kurzerhand das Wort "Svaty", so dass nur die Benennung "Berg" blieb. Unter der Unterdrückungspolitik des kommunistischen Regimes hatte die Kirche in Olmütz hart gelitten.

Wenn wir von der Moritzkirche weitergehen in Richtung Dom, kommen wir an der Palacky-Universität vorbei. Sie wurde 1946 gegründet, aber schon 1673 hatten die Jesuiten in Olmütz eine Universität gegründet. In ihrem 1675 errichteten Gebäude wurde später die Theologische Fakultät untergebracht, die die Universitätstradition der alten mährischen Hauptstadt ununterbrochen bewahrte, aber dann 1950 ebenfalls ein Opfer

des Kirchenkampfes wurde. Im Prager Frühling wurde 1968 für kurze Zeit hier wieder eine Filiale der Theologischen Fakultät Leitmeritz erlaubt, aber bereits 1971 wieder geschlossen. Erst 1990 erstand die Fakultät als Teil der Universität wieder und durfte auch wieder ein Priesterseminar errichtet werden.

Bis zum Ausgang des Ersten Weltkrieges war Olmütz unumstritten die bedeutendste Schulstadt Mährens und Schlesiens gewesen. Richard Zimprich hat uns Olmütz in empfehlenswerten Publikationen ins Bewusstsein gerufen und an die fast vergessene deutsche Schultradition in Olmütz erinnert: Neben der alten Jesuitenuniversität muss das k. k. Lyzeum genannt werden, die Tradition der k. k. Franzensuniversität im 19. Jahrhundert, die Mährische Ständische Akademie und die k. k. Medizinisch-Chirurgische Lehranstalt. Auch der Bischofsplatz trägt heute wieder seinen alten Namen. Dort steht das 1664-1674 erbaute Erzbischöfliche Palais, das daran erinnert, dass 1777 Olmütz Erzbistum wurde und sein Oberhirte Metropolit von Mähren. Bis 1918 war Olmütz die reichste Diözese der Donaumonarchie.

1947 starb Erzbischof Dr. Leopold Precan und hatte im folgenden Jahr Dr. Josef Matocha als Nachfolger erhalten. Die Kommunisten hielten diesen im erzbischöflichen Palais wie einen Gefangenen, ohne Kontakt zu Außenwelt, ohne Verbindung zu seinen Priestern, geschweige denn zur Weltkirche. Der von der Regierung im Jahre 1952 eingesetzte Generalvikar durfte den Erzbischof nicht besuchen, auch nicht der Neffe des Erzbischofs, der 1960 aus Kanada zu Besuch war. Die unwürdige Behandlung geschah, ohne dass der Erzbischof je verurteilt worden wäre. Die Schikanen gingen so weit, dass man nicht einmal einen Friseur oder Zahnarzt zum Gefangenen ließ, ja selbst in der Sterbestunde dem Oberhaupt der Erzdiözese einen Priester verweigerte. Und noch nach dem Tode ging die entwürdigende Behandlung durch die Behörden weiter, da das Requiem für den Verstorbenen nicht einmal im Dom stattfinden durfte.

Dieser Dom ist ein gotischer Wenzelsdom wie in Prag, der bereits im 12. Jahrhundert als romanische Basilika von Bischof Heinrich Zdik begonnen wurde. Bischof Zdik gründete auch das Kloster Hradisch vor den Toren der Stadt. Zahlreich sind noch die anderen Kirchen und Kapellen in Olmütz. Da ist Marischnee, eine barocke Jesuiten- und spätere Garnisonskirche. Da ist die Wahlkapelle der Bischöfe in St. Anna, links von der Westfassade des

Domes, oder die Johannes Sarkander-Kapelle. Sie ist über der Stelle erbaut, wo im Jahre 1620 der Priester Johannes Sarkander gemartert wurde und an den Folgen starb.

Der in Skotschau bei Teschen Geborene Johannes Sarkander wirkte während der Gegenreformation als Pfarrer in Mähren eifrig für die Kirche, zuletzt als Pfarrer von Holleschau. Er erlag den Foltern 1620 in Olmütz, als man von ihm politische Geständnisse erpressen wollte. Im Volk wurde er früh verehrt und oft dem hl. Johannes Nepomuk zur Seite gestellt. 1860 wurde er seliggesprochen. Da er polnischer Herkunft sein soll und nach Tschenstochau gewallfahrtet ist, wurde er auch sehr von Papst Johannes Paul II. verehrt. Als 1618 ein Heer vom polnischen König dem Kaiser zugeführt wurde, das sonst in Mähren plünderte, aber Sarkanders Pfarrort verschonte, argwöhnten die protestantischen Stände in Olmütz, es habe ein Einverständnis zwischen Sarkander und den Polen gegeben, ja Sarkander habe nur die Wallfahrt nach Tschenstochau unternommen, um das polnische Hilfsheer ins Land zu rufen. Daher wurde er verhaftet und in Olmütz der Tortur unterzogen.

Die Katholiken verehrten ihn gleich nach seinem Tode als Märtyrer und bauten an der Stelle der Folterkammer eine Kapelle zu Ehren aller Märtyrer. Nach der Seligsprechung wurde sie umgebaut und erweitert. Johannes Sarkanders Name wurde in Mähren häufig als Taufname verwandt, seine Statuen stehen auf Altären und Säulen. Als Kardinal Tomasek von Prag 1987 für Böhmen und Mähren das Jahrzehnt der geistlichen Erneuerung proklamierte und bis zum Millennium des Todes des hl. Adalbert jedes Jahr unter den Schutz eines böhmisch-mährischen Heiligen stellte, da wählte er Johannes Sarkander für das Jahr 1990 aus. Die Erzdiözese Olmütz hielt damals eine große Sarkander-Wallfahrt ab. Im Jahre 1995 kam Papst Johannes Paul II. nach Olmütz, um Johannes Sarkander heiligzusprechen.

Von Olmütz fahren wir nach Nordosten zum Heiligen Berg, der nach dem Hostein und Velehrad der drittgrößte Wallfahrtsort Mährens ist. Er erhebt sich "in landschaftlich anziehender Lage auf einem Höhenzug über der Stadt Olmütz und der Hana-Ebene in freier kompositorischer Anlehnung an die römische Kirche St. Maria Maggiore" (Hugo Rokyta). Der Berg liegt 167 Meter höher als Olmütz und bietet daher eine prächtige Aussicht. Die erste Kirche auf dem Berg wurde von dem Olmützer Bürger Johannes Andrysek gestiftet und zwischen 1629 und 1633 erbaut. Als

Olmütz 1642 von den Schweden besetzt wurde, steckten sie 1645 auch das Kirchlein in Brand; das von Andrysek gestiftete Gnadenbild verschwand für zwei Jahrzehnte. Es wurde aber wieder aufgefunden und der Abt des bei Olmütz gelegenen Prämonstratenserklusters Hradisch baute eine neue Kirche, für deren Errichtung italienische Baumeister und Stukkateure herangezogen wurden. Maler und Bildhauer aus den Niederlanden und Deutschland kamen hinzu, die auch im 18. Jahrhundert die Kirche prächtig ausschmückten. Sie fasst 6.000 Besucher.

Das Gnadenbild ist ein Relief auf einer Steinplatte und stellt Maria mit dem Kind dar. Es steht über dem Tabernakel des Hochaltars. Hinter der Kirche erstreckt sich ein großer von einem Kreuzgang umgebener Hof. In der St. Anna-Kapelle wurden früher die Gottesdienste für die deutschen Wallfahrer gehalten. In der Mitte des Hofes steht eine von Josef Winterhalter geschaffene Statue des hl. Norbert. Der vom hl. Norbert gegründete Prämonstratenserorden betreute die Wallfahrt. Sowohl in der deutschen wie in der tschechischsprachigen Literatur Mährens hat der Heilige Berg seinen Platz. Der Schriftsteller Jakob Julius David, der 1852 in Mährisch-Weißkirchen geboren wurde und als der größte Stilist unter den Schriftstellern Mährens in der Zeit des alten Österreichs vor dem ersten Weltkrieg gilt, hat in seinen Werken die "Bedeutung des Heiligen Berges bei Olmütz für das mährische Landvolk" hervorgehoben. Der 1924 im Alter von erst 24 Jahren verstorbene tschechische Dichter Jiří Wolker wohnte hier auf dem Berg und nahm auch das Motiv des Hl. Berges in seine Dichtung auf. Nach dem zweiten Weltkrieg lebte bis zu seinem Tode der Schriftsteller und Übersetzer O. F. Babler auf dem Berg, der nicht nur Adalbert Stifter und Rainer Maria Rilke, sondern auch Dante und andere romanische Werke der Weltliteratur ins Tschechische übersetzte.

Seit der Wende in der Tschechoslowakei herrscht wieder mehr Wallfahrtsbetrieb auf dem Berg. In Buden werden Souvenirs, Postkarten, Kerzen und sakrale Gegenstände verkauft. Die Prämonstratenser sind auf den Berg zum zweiten Male zurückgekehrt. Als Josef II. im Jahre 1784 das Kloster Hradisch aufhob, dauerte es bis 1846, ehe die Söhne des hl. Norbert aus dem Kloster Strahov wieder dorthin kommen konnten. 1950 wurden die Orden von den Kommunisten aufgehoben. Erst 1990 erhielten die Prämonstratenser das Heiligtum zurück und auch

die sogenannten Prämonstratenserinnen vom Hl. Berg, eine Schwesterngemeinschaft im Geiste des hl. Norbert, die dem Prämonstratenserorden angeschlossen ist, zog wieder in ihre alten Klostergebäude.

Rudolf Grulich (2008)

Links:

**Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren
Schlesien (Prof. Grulich):**

<https://institut-kirchengeschichte-haus-koenigstein.de/>

**Beiträge von Prof. Grulich auf den Seiten der Päpstlichen
Stiftung KIRCHE IN NOT:**

<https://www.kirche-in-not.de/allgemein/aktuelles/wallfahrten-von-kirche-in-not-mit-rudolf-grulich/>

**Buch „Maria – Königin des Ostens“ von Rudolf Grulich
(stellt zahlreiche ost-mitteleuropäische Wallfahrtsorte
vor):**

<https://www.kirche-in-not.de/shop/maria-koenigin-des-ostens/>

**Der heilige Johannes Sarkander – Patron des
Beichtgeheimnisses:**

<https://www.kirche-in-not.de/allgemein/aktuelles/kirchenhistoriker-rudolf-grulich-ueber-den-heiligen-johannes-sarkander/>